



Der Gitarrefreund

Mitteilungen der Gitarristischen Vereinigung (e. V.)

Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Kräfte auf der Gitarre und verwandten musikalischen Gebieten vom Verlag Gitarrefreund, München, Sendlingerstr. 75/I.

Verbands-Mitglieder erhalten die Zeitschrift sechsmal jährlich gegen den Verbandsbeitrag von Mk. 6.— für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn, Mk. 6.50 für das übrige Ausland, Mk. 7.50 mit „Einschreiben“ franko zugeschickt. — Beiträge von Mitarbeitern, Berichte, zu besprechende Fachschriften und Musikalien, Inserate etc., sowie Beitritts-erklärungen bitten wir zu richten an den **Verlag Gitarrefreund, München**, Sendlingerstr. 75/I (Sekretariat d. G. V.).
Postscheckkonto Nr. 3543 unter „Verlag Gitarrefreund“ beim K. Postscheckkamte München.

14. Jahrgang 1913

Heft 6

November—Dezember.

Inhalt: Miguel Llobet in München. — Die Indier und die Laute. — Konzertberichte. — Verschiedenes. — Mitteilungen. — Besprechungen. — Inserate.

Miguel Llobet in München.

Die Gitarristische Vereinigung gab heuer wieder nach längerer Pause ein Gitarrefest grossen Stils mit Vor- und Hauptabend. Am 9. November sahen die Prinzensäle ein vornehmes, zahlreiches Publikum bei einem gemütlichen Familienabend vereinigt. Die Herren Mittermayr und Dr. Rensch eröffneten die Vorträge mit einer klangschönen Wiedergabe eines Duos von L. de Call. Frl. Münich-Prössl, Nürnberg, die wohl bekannte sympathische Lautensängerin, erzielte mit 4 Liedern zur Laute lebhaften Beifall. Es folgte eine Wiederholung des an anderer Stelle besprochenen Gitarre-Quartetts von H. Albert durch die Herren H. Albert, Buek, Kern und Dr. Rensch. Anton Mehlhart bewährte seine alte Meisterschaft in der Interpretation der aus unserem Preisausschreiben bekannten Sonate für Gitarre-Solo von Georg Luckner und eines alten Lautenstücks. Dann folgte ein Erstauftreten des neugegründeten „Gitarre-Trios“ (Frl. Armella Bauer-Violine, Dr. Fritz Vogel-Flöte, Toni Mittermayr-Gitarre), welches mit der frisch-fröhlichen, sehr tonschönen und echten Musikalität zeigenden Ausführung eines reizenden alten Trios von Jos. Kreutzer einen vollen Erfolg hatte. Zum Schluss brachte der Münchner Gitarre-Klub noch die Ouverture von Georg Luckner unter der bekannt vortrefflichen Direktion Heinrich Scherrers in sehr lobenswerter Weise zum Vortrag. Das Publikum, darunter neben vielen Gästen von auswärts auch der Solist des Hauptabends Prof. Llobet-Paris unterhielt sich aufs Beste und zollte allen Mitwirkenden reichsten Beifall. Hatte somit schon der Vorabend alle Teilnehmer in vollem Masse befriedigt, so gab es für die zahlreichen Besucher des folgenden Hauptabends im Museum, insbesondere für die Gitarreinteressenten und die Musikreferenten eine direkte Überraschung. Professor Miguel Llobet-Paris-Barcelona, dessen Ruf seit langem zu uns gedrungen als des ersten Virtuosen unserer Gitarre, errang einen Erfolg, wie er in den Annalen des Konzertsals nur

ausnahmsweise verzeichnet ist. Der Eindruck seines Spiels lässt sich schwer beschreiben. Ich stelle mir vor, dass seinerzeit Paganinis Auftreten eine ähnliche Sensation auslöste. Eine Technik, die alles, was wir bisher kannten, weit hinter sich lässt, ein Klangreichtum des einfachen sechssaitigen Instruments, den wohl niemand ahnte, und das Beste — eine durch und durch musikalische Art, auch die heterogensten Stücke in feinsten Weise zu gestalten — kein Wunder, dass das Publikum von Nummer zu Nummer mehr in Begeisterung geriet und zum Schluss förmlich tobte. Soll ich in der Ausführung dem prächtigen Menuett und der Etude von Sor, der Etude von Coste, nebenbei gesagt ein Bravourstück für die rechte Hand, der ungemein stimmungsvollen und reizend gemachten „Serenade in Sevilla“ von Albeniz-Tárrega und Albeniz-Llobet den Vorzug geben? Wie fein und klar war die Bourrée von J. S. Bach! So ungefähr mag das Cembalo des Altmeisters gelungen haben! Zart und schön kam die Romanze von Rubinstein heraus, wie die Bourrée höchst wirkungs- und geschmackvolle Transkriptionen des Konzertgebers, der auch in der Bearbeitung zweier katalonischer Volkslieder als feiner, aparter Harmoniker sich erwies. Und schliesslich die Fantasie espagnole von Arcàs-Llobet, das war denn doch schon die reinste Hexerei, eine förmliche Hochschule virtuosester Technik voll überraschender Effekte wie künstliche Doppelflageoletts, Spiel der linken Hand allein (das Pizzikato der linken Hand auf der Geige kann hier klanglich nicht mehr mit) und ähnliche schöne Dinge, die man gehört und — gesehen haben muss, um sie überhaupt für möglich zu halten. Und über all diesem — der echte Geist der Kunst, dem all das äussere Virtuosenrüstzeug nur Mittel zum Zweck ist. Der prächtige Lorbeer, den die Gitarristische Vereinigung dem Meister widmete, war wohl kaum jemals einem Würdigeren verliehen und



1924
1307

alles begegnete sich in dem einen Wunsche — auf baldiges Wiedersehen. Vielleicht findet sich an anderer Stelle Gelegenheit, speziell für uns Gitarristen, das Spiel Llobets nach der technischen Seite hin näher zu beleuchten. Nach Schluss des Konzerts vereinigten Herr Llobet und zwei seiner Freunde, Herr Nardüs und Herr Souget, sich mit unseren Herren und Damen im Café Luitpold zu einem gemütlichen Beisammensein. Herr Buek, der Vorsitzende der Gitarristischen Vereinigung, gab in gewählten französischen Worten dem Dank aller an Herrn Llobet Ausdruck, worauf Herr Souget in deutscher Sprache gewandt und liebenswürdig erwiderte und die lebhafteste Befriedigung seiner Freunde über das ganze Fest und ihren Aufenthalt in München aussprach. Es war auch eine Veranstaltung, auf welche die Gitarristische Vereinigung mit Stolz und Freude zurückblicken kann. Ein schöner Stern hat ihr freundlich geleuchtet.

Dr. Bauer.

Nachstehend geben wir das Programm und die Berichte der führenden Münchner Zeitungen:

Programm:

I. Teil.

Menuett in A (aus op. 11)	F. Sor
Etude (aus op. 29)	F. Sor
Etude (aus op. 38)	N. Coste
Einleitungen und Variationen über ein Thema von Mozart, op. 9	F. Sor
Granada (Serenade)	J. Albeniz-Tárrega
Sevilla	J. Albeniz-Tárrega

II. Teil.

*Bourrée	J. S. Bach
*Romanze	A. Rubinstein
Capricho arabe, serenata	F. Tárrega
Reve	F. Tárrega
Zwei katalonische Volkslieder, harmonisiert	M. Llobet
Fantasie espagnole	Arcas-Llobet

*) Transkriptionen von Miguel Llobet.

Ein Konzertabend, so schön wie nur ganz wenige im Jahre, war der des Gitarre-Virtuosen Prof. Miguel Llobet. Man kann der „Gitarristischen Vereinigung München“ gar nicht genügend dafür danken, dass sie dem Münchner Publikum die Bekanntschaft mit Meistern dieses Instrumentes vermittelt. Und dieser Llobet ist ein wahrer Meister seines Faches; und ein Künstler, so echt und in seiner selbstverständlichen Natürlichkeit und Schlichtheit so überwältigend, dass mit Worten nicht einmal angedeutet werden kann, wie seine Kunst zu wirken imstande ist. Das war wirklich ein Schwelgen in den süssesten zartesten Klängen; es war der grösste Triumph des einfachen, konkret Klanglichen, den ich je erlebt habe. Da ist es gleichgültig,

ob die Musik von Bach oder von Tárrega ist, es ist alles schön. Ja, es ist sicher, je einfacher, je mehr volkstümlich, desto angemessener diesem Instrument. Professor Llobet versteht es ganz wunderbar, seine Vorträge wie Improvisationen wirken zu lassen. Das sehr zahlreiche Publikum war von Anfang an von diesen einzigartigen Darbietungen aufs höchste entzückt. Und als nach andert-halb Stunden der Künstler sein Programm absolviert hatte — ich glaube, es war niemand im Saal, der nicht am liebsten das ganze Programm noch einmal gehört hätte. Jedenfalls habe ich nur ganz selten einen solchen Enthusiasmus, einen derart tobenden Beifall erlebt. Ich hatte den Eindruck, dass sich das Publikum hauptsächlich aus gitarristisch interessierten Kreisen zusammensetzte, während ich das eigentliche Musikpublikum vermisste. Möchte doch dieses einmal den Weg zu einer solchen Veranstaltung finden; es würde sich wahrhaftig nichts damit vergeben. Hoffentlich bietet die rührige „Gitarristische Vereinigung München“ recht bald wieder Gelegenheit dazu. (Münchener Neueste Nachr.)

F. K. Wie gerne wollte ich doch so manches Konzert für einen Gitarre-Vortrag von Miguel Llobet (Barcelona) d'rängen! Wer je in der „Zupfgeige“ ein Instrument dritter Ordnung erblickt hat, wurde da gründlich eines Besseren belehrt. Professor Llobet wusste, gleichviel ob er Bach, Rubinstein, Sor oder Werke seines Lehrmeisters Tárrega spielte, Klänge hervorzuzaubern, die dank seiner falbelhaften Technik oft wie sordinierte Streicher-Töne uns umgaukelten. Wunderbare Klangschattierungen, meisterhafte, künstliche Flageolets, dazu noch der dem Südländer eigene rhythmisch-musikalische Pulsschlag, das schloss sich zu einer Vollendung zusammen, für deren Abwechslung und Wohltat im Konzertbetrieb man dem Künstler und seinem Instrument nicht genug danken kann. (Augsb. Abdz.)

Die Kunst der Gitarre, von der unsere Väter so viel zu erzählen wussten, ist im Zeitalter des Klaviers fast legendär geworden. Wenn nun jemand kommt, wie der Spanier Professor M. Llobet, und kündigt Variationen, Etüden, Capriccios u. dgl. auf der Gitarre an, so wirkt das wie eine Sensation im Konzertsaal, der natürlich ausverkauft wird. Was Llobet bot, war tatsächlich phänomenal, zugleich edle, feine Musik, gehoben durch alle Künste des Anschlags, gegliedert durch die dynamische und agogische Feinheiten, blendend durch die höchste Virtuosität, wohltätig vor allem durch den Gegensatz zu den Stärkegraden unserer Musik, die im Zeitalter des Dampfes und der Maschine immer lauter und lärmender geworden sind. (Münchn. Zeitg.)

In dem Konzert des Gitarrevirtuosen Prof. Miguel Llobet (Paris-Barcelona) wurden, was den Künstler anbelangt, selbst hoch gespannte Erwartungen noch übertroffen. Reizend waren die Stücke, welche innerhalb der natürlichen Grenzen des Instrumentes blieben, z. B. die Bearbeitungen für Gitarre von Mozart Op. 9 oder Bach, die bekannte Bourrée und Rubinstein. Andere, welche dieselben in raffinierter Weise zu erweitern suchten, waren mehr interessant. Des öfteren wurde der Musikhistoriker an die alte Kunst des Kolorierens erinnert, die unter gewissen Voraussetzungen wohl interessanter gewesen sein muss, als wir heutzutage glauben. (Bayr. Cur.)

Die Indier und die Laute. **)

Von Richard Schmid.

II. Präsidenten und Dirigenten der Vereinigung zur Pflege und Erhaltung historischer Tonwerke und Instrumente in Wien.

In Indien, dem Lande unbegrenzter Phantasie, — die erste Seite der Bibelerzählung nennt schon

**) Ein Abriss aus der Geschichte der Laute. Alle Rechte vorbehalten.

das pishon = (payasvan = jetzige Ganges) = umflossene Land Chawilah (sân vira = westliches Indien), — stand die Musik wie wir sehen werden, in sehr hohem Ansehen und man schrieb ihr nicht nur göttlichen Ursprung sondern auch heilkräftige

Wirkungen zu, eine Auslegung, die übrigens bei den Völkern des Altertums nicht selten ist.

Die Natur scheint übrigens über den schönen Volksstamm der Hindu, das Füllhorn der musikalischen und anderen künstlerischen Anlagen in verschwenderischer Weise geschüttet zu haben; schon der harmonische Bau ihrer Sprache; die reiche Fülle ihrer Poesie, die Zartheit ihrer körperlichen und geistigen Organisation, ihre Empfindlichkeit für alles Gute und Schöne, scheinen dies zu rechtfertigen, auch wenn wir nicht wussten, dass die vorzüglichsten ihrer dramatischen und lyrischen Gedichte bestimmt waren, in Töne gekleidet und gesungen zu werden.

Indiens Literatur wurde uns erst im vorigen Jahrhundert und zwar durch die Bemühungen der britischen Gesellschaft zu Calcutta, besonders aber durch die Forschungen ihres Meisters W. Jones zugänglich bzw. bekannt gemacht und eröffneten sich hiedurch neue reichhaltige Quellen für jeden Zweig des menschlichen Wissens. — Dadurch ersahen wir auch, dass die Musik bei den Hindus nicht bloss als ästhetische Kunst, sondern auch als systematische Wissenschaft sich schon in der frühesten Zeit vervollkommnete. W. Jones erwähnt schon im ersten Teile seiner asiatischen Untersuchungen und zwar in seiner Abhandlung über die Literatur der Hindu: — Die Musik dieses Volkes ist vielleicht auf reinere und einfachere Grundsätze als unsere eigene gebaut, alles Streben ihrer Komponisten war auf den grossen Hauptzweck der Kunst; natürlich wahren Ausdruck der Leidenschaften gerichtet, dem sie sogar oft die Melodie oder den Gesang aufopfert, obgleich manche ihrer Töne selbst einem europäischen Ohr nicht missfällig sind. — Das gleiche kann auch von der Musik der Perser gesagt werden. Ihre Theorie ist so vollständig und vollendet, dass eine genaue Entwicklung derselben wahrscheinlich viele Dunkelheiten in der Geschichte der griechischen Musik aufklären würde.

Die vier praktischen Musikgattungen der Indier sind Rekhtahs, Teranas, Tuppahs und Raagnies und bestehen die meisten indischen Bücher, die von Musik handeln, aus drei Teilen: gána, vadya, Nritya, d. i. Gesang, Saitenspiel und Tanzkunst. Als das beste und vorzüglichste Werk über indische Musik gilt das Ragavibodha oder die Lehre der musikalischen Tonleitern*). In den Schriften der Indier ist alles personifiziert und jede schöne Kunst ist nach ihrer Ansicht, vom Himmel herabgestiegen, alles göttliche und menschliche Wissen quillt aus den Veda's hervor, worunter Samaveda besonders bestimmt war, gesungen zu werden, daher der Leser und Sänger dieses Buches Udgadri oder Samaga heisst. — „Als das höchste erhaltene Wesen (so sagen die Brahmen) unter der Gestalt Crishnas in der Gita verschiedene Befehle zu den Schöpfungen erteilte, mit deren vorzüglichsten es sich selbst verglich, erklärte Er, dass Er unter den Vedas der Saman sey.“ — Von diesen Vedas ist der Upa-

Veda der Ganhurbas oder Tonkünstler in Indras Himmel ausgegangen, so dass diese göttliche Kunst unserem Geschlechte von Brama selbst oder vermittelt seiner wirkenden Kräfte durch Sereswati der Göttin der Sprache und Wohlredenheit, mitgeteilt werden. — Nared ihr mythischer Sohn, der zugleich Gesetzgeber und Sternkundiger war, erfand die Vina (sonst auch Coeh, hapi, Testudo) genannt, eine merkwürdige Tatsache, die nebst mehreren andern ein neuer Beweis der Ähnlichkeit zwischen diesem indischen Gott und dem Merkur der Lateiner ist. Unter den begeisterten Menschen glänzt Bherat als erster Tonkünstler, er war wie sie sagen der Erfinder der Natacs oder Dramen mit Gesang und Tänzen und erfand auch ein musikalisches System, das seinen Namen trägt. Miozakhan, ein persischer Schriftsteller erzählt uns von vier musikalischen Grundsystemen der Indier, und zwar das erste von Iswara oder Osiris, das zweite von oben erwähntem Bherat; das dritte von Hannumat oder Pavan (dem Pan der Indier), den sie einen Sohn Pavanas, dem Beherrscher der Lüfte, glauben; das vierte schliesslich von Callinath, der ein Rishi oder indischer Weltweiser, voll tiefer Kenntnisse in der theoretischen und praktischen Musik war. Diese vier Systeme werden alle im Buch Soma angeführt.

Das Musiksystem der Indier ist wie jedes andere nicht auf einmal, sondern durch allmähliche Zusätze und Verbesserungen entstanden, da die Indier wie alle Völker im Anfange ihrer Kultur aus Mangel hellerer Einsicht alle erworbenen Kenntnisse dem Einfluss überirdischer Wesen zuschrieben, so war es natürlich, dass sie auch die Musik als das wohlthätige Geschenk einer Gottheit ansahen; so wie die Ägypter sie durch Osiris-Hermes, die Griechen durch Minerva, Apoll und Mercur erhalten hatten. Dieses ursprüngliche Musiksystem ward, wie bereits erwähnt, in der Folge durch Bherat, Pavan oder Hannuman (dem indischen Pan) und Callinath, einem indischen Weisen verbessert. Dieselbe Beschaffenheit hatte es mit der Erfindung ihrer Instrumente. (Vina) ähnliche Mythen finden wir übrigens bei den Chinesen, Ägyptern, Persern, Arabern und Griechen.

Da die Indier wie die Ägypter ein in verschiedene Kasten geteiltes Volk und ihre Regierungsform eine priesterliche Theokratie war, so hatte dieses auf Nationalsitten, Kultur und Aufklärung beider Völker dieselbe Folge, dass nämlich die Künste und Wissenschaften wie auch die Musik im Alleinbesitz der Priester verblieb und dass sie in der engsten Verbindung mit der Religion und deren äusseren Kultur stand, daher sie gleichsam als Zwillingschwester der Astronomie und höheren Physik oder Kosmologie so unwandelbaren und heiligen Gesetzen unterworfen war, dass die geringste Veränderung derselben als Entweihung des gottesdienstlichen Ritus angesehen wird.

Die indischen Tonkünstler überliessen sich weniger dem spekulativen Teil der Klanglehre,

*) Dalberg W. Jones.

sondern behandelten die Musik mehr als eine ästhetische Kunst deren wesentlicher Zweck es ist zu gefallen und zu rühren. Sie überliessen die Klanglehre der Mathematik und Physik und waren vorzüglich bemüht, durch Gesang in Verbindung mit Instrumenten, Handlung und Tanz auf die zartfühlenden Seelen ihrer Zuhörer zu wirken. Denselben Zweck verbanden die Griechen und erreichten ihn auch. Allein ihre Musik hatte gleiches Schicksal wie die Philosophie, wie diese durch die Sophisten von ihrer Würde zu einer fast lächerlichen Disputierkunst heruntersank, so suchten die mathematischen bloss spekulativen

Tonkünstler in der Musik nichts als Zahlen; sie überhäuften sie schliesslich mit unnützen Berechnungen; zersplitterten ihre Töne in soviel kleine Teile, dass ihre einfache Wirkung verloren ging, und diese schöne Kunst zuletzt völlig ausartete. Eine andere Vollkommenheit des indischen Tonsystems ist die richtige Einteilung ihrer Scala, indem sie nicht nach Tetrachorden, sondern auf unsere Weise nach Oktaven-Gattungen zählen und ihr Diapason wie wir in 12 halbe Töne teilen, auch in der Bestimmung der Intervallen unserm System näher kommen als die Griechen.

Konzertberichte.

Brünn i. Mähren. Lautenabend Rolf Rueff. Der Verein der Gitarristen veranstaltete Donnerstag, den 23. ds. im Künstlerhause einen Lautenabend, der uns die Bekanntschaft Rolf Rueffs, des hochbegabten Lautensängers, vermittelte. Ungezwungen trat er, das wohlklingende Instrument an gesticktem Bande um die Schultern gehängt, vor das überaus zahlreiche Publikum. Und sein Sang rechtfertigte den Ruf, der Rueff vorausging, dass er stimmlich gegenwärtig einer der besten unter den Sängern zur Laute ist. Der Vortragende verstand es nicht nur die Saiten seiner Laute zu rühren, er brachte auch alle Saiten der Seele in Schwingung, ob er nun Ernstes oder Heiteres sang. Überaus lebhafter, stürmischer Beifall nötigte Rueff zu Zugaben. Helden- und Schelmenlieder wechselten in angenehmer Folge ab; Weisen aus längstvergangenen Tagen. Echte innige Volkslieder, Balladen und Liebesgesänge, Soldatenlieder und Ständchen. Aus dem reichhaltigen Programme wären besonders hervorzuheben: „Das Hildebrandlied“ (aus dem 12. Jahrhundert), „Es waren zwei Königskinder“, „Vom Wasser und Wein“ (ein Streitlied um 1530), „Soll ich denn sterben“, „Die Gräfin und der Zimmergesell“, „Nachtfahrt“, „Ein Schiffelein sah ich fahren“, „Der lustige Bruder“ und „Die durstigen Engel“. Das Publikum bereitet dem Lautensänger einen sehr herzlichen Empfang und stürmische Rufe: Auf Wiedersehen! bezeugten, dass sich Rueff die Herzen der Brüner ersungen.

O. Korresp

Hamburg. Gitarre-Abend von G. Meier. Herr G. Meier hatte sich den bei aller marmornen Pracht intim wirkenden grossen Saal des Logenhauses an der Welckerstrasse ausgesucht, um uns am Sonntag Abend auf der Gitarre vorzuspielen, an deren Propagierung er einen beträchtlichen Anteil hat. Meier kennt und liebt sein Instrument wie nur einer und hat eine besondere innerliche Art, darauf zu musizieren, eine Art, die für den Sachverständigen seiner Kunst um so effektvoller ist, je mehr sie den Effekt vermeidet. Es gibt nicht wenige, die in der Gitarre immer nur ein Begleitinstrument zur Mandoline, zur Zither oder zum Gesang sehen wollen und sich selbst mit dem ewigen Hm-ta-ta oder allenfalls mit ein paar appoggierten Griffen begnügen. Diese Herrschaften werden nicht schlecht gestaunt haben, was alles aus den sechs Saiten der Zupfgeige herausgeholt werden kann. Freilich: das Pizzikato, das auf die Dauer etwas ermüdend wirkt und das nun einmal die Klangwirkung der Gitarre ist, auf der Gitarre wenig Resonanz hat und um so tonschwächer herauskommt, je höher es aus den Bündeln gegriffen wird, kann Herr Meier auch mit der besten Technik natürlich nicht ausspinnen, aber er zeigt uns einen sinnvollen und äusserst behenden Fingersatz, der doch zwischen mancherlei überraschenden und hübschen Klangschattierungen wechselt. Mit Herrn Meier, der von seinem recht gut geschulten Sohn und den Herren Hartwig (Violine) und Klaer (Cello) unterstützt wurde, wechselte Herr Rolf Rueff, der in bekannter Weise Lieder zur Laute sang, ab. Der Beifall nach manchen Vorträgen war ausserordentlich stark und veranlasste viele gern gewährte Zugaben. Dr. J. Hamb. Schiff Zeitg.

Hamburg. Herr Rolf Rueff, der in der Musikhalle Lieder zur Laute sang, hat das, was den Lautensänger beliebt macht; lebenswürdigen Vortrag und süddeutsches Temperament. Er bringt die schalkhafte Geste und den melancholischen Augenaufschlag des Hofnarren so überzeugend heraus, dass man den langweiligen Frack des Konzertsängers vergisst, und er hat eine Stimme, die nicht im Missverhältnis zur Lautenbegleitung steht und eine Laute, die den Händen, die sie doch auch tragen müssen, willfährig zur manchmal recht schwierigen und immer — das ist richtige Kunst, zur Laute zu singen! — leicht erscheinenden Begleitung gehorcht. Sein Instrument ist, auch in der Bassbespannung der Metallsaiten, absolut rein gestimmt und versagt auch nicht in den riskanten Flageolettönen des höchsten Diskants. Rueff bringt zu den Liedern eigenen Lautensatz, teilweise mit Vorspiel und Nachspiel, das in der richtigen Erkenntnis, dass die Laute mit ihrem dünnen Pizzikato niemals Soloinstrument sein kann, immer auf eine gewisse Kürze beschränkt ist. Der Saal mit den grellen, elektrischen Oberlichtsonnen ist der Entfaltung einer Kunst, die wie die Kunst, zur Laute zu singen, in hervorragendem Masse Stimmungskunst ist, nicht eben günstig. Dennoch wusste Herr Rueff sehr bald die behagliche Atmosphäre um sich zu verbreiten, von der die Aufnahme der Sachen und Sächelchen seiner Kunst absolut abhängig ist. Die beiden Lieder aus dem Siebenjährigen Krieg, das Lied vom Hofnarren und das sehr feine französische Chansonette „A quoi révent les femmes“ weckten stürmischen Beifall, der sich zum Schluss, gesteigert, wiederholte, und den Sänger zu einer Zugabe veranlasste, die bewies, dass Wilhelm Busch, der als Librettist des Liedes genannt wurde, ausser guten Witzen manchmal auch schlechte Kalauer gemacht hat. Dr. J. Hamb. Fremdb.

Kaiserslautern, 29. Oktober. Das erste Konzert des neugegründeten Konservatoriums für Musik unter der Leitung des Direktors L. E. Hafgren war insofern von besonderem Interesse, als es uns die Bekanntschaft mit dem Lehrkörper des Kunstinstituts vermittelte. Die Ankündigung dieser neuesten Veranstaltung hatte genügt, um den grossen Saal der Fruchthalle mit einer stattlichen Anzahl von musikbegeisterten Zuhörern zu füllen. Die hierdurch bekundete Erwartung des Auditoriums fand aber auch eine glänzende Befriedigung, denn wir hörten ganz hervorragende Instrumental- und Vokalkünstler. — Mit begreiflicher Spannung sah man der folgenden Konzertnummer entgegen: Frau Duncan, eine überaus sympathische Erscheinung, überraschte mit vier allerliebsten Liedern zur Laute. Für diesen täglich neue Freunde gewinnenden Zweig der edlen Musika besitzt Frau Duncan ausgezeichnete Qualitäten. Ihre wohl lautende Stimme, die sich besonders in den Sopranhöhen wohl fühlt und angenehm timbriert, aber auch bis zu den Altlagen hinunter von ihrer leuchtenden Helligkeit nichts verliert, ist durch vortreffliche Schulung zur Interpretierung aller auf den Prinzipien des „Bel Canto“ beruhenden Gesängen zur Laute wie geschaffen, was vor allem aus dem Wiegenlied „O my baby“ so recht deutlich hervorging. Ihr auf feinstem Empfinden beruhender Gesang wird zu einem von Grazie und Liebenswürdigkeit durchfluteten Kunstgebilde,

ihre beseelte Ausdrucksweise schuf wahre Kabinetstücke poetischer Liederauslegung. Von unnachahmlichem Liebreiz gestaltete sich das norddeutsche Volkslied „Christian überall“, und auch die Dreingabe, zu der sich die jugendfrische Künstlerin nach den stürmischen Bitten des in freudigster Stimmung befindlichen Saales entschloss, war von ergötzender Herrlichkeit.

11. Vortragsabend des „Mandolinen- und Gitarrenklubs“ unter Leitung des Herrn Königl. Kammermusikers Adolf Meyer. Der 11. Vortragsabend des „Mandolinen- und Gitarrenklubs“ reihte sich seinen Vorgängern in würdigster Weise an. Von den neun Vortragsnummern entstammte nur eine einer Bearbeitung von Scherrer; alle übrigen sind vom Dirigenten teils selbst geschaffen, teils für den Klub gesetzt worden. Wir danken Herrn Meyers unermüdlicher Tätigkeit manche genussreiche Stunde und werden auch diesen letzten Vortragsabend in bester Erinnerung behalten.

Es ist schade, dass die Vorträge bis jetzt nur immer vor geladenen Gästen stattfanden, denn die Freude an volkstümlicher Musik hat auch von weiteren Kreisen immer mehr Besitz ergriffen, so dass es vielleicht zu den dankbaren Unternehmungen gehören würde, mit einem „Mandolinen-, Lauten- und Gitarrenorchester“ an die weitere Öffentlichkeit zu treten.

Der 11. Vortragsabend des Klubs begann mit einem „Adagio“ von Branzoli, für Mandolinen und Gitarren ges. von Ad. Meyer.

Es folgten zwei Volkslieder aus: „Alte und Neue Volkslieder“ von Ad. Meyer, zweistimmig zur Laute gesungen von den Damen M. Stecher und E. Girkel: a) „O Diende tief drunten im Tal“, b) „Abschied“. Sehr ansprechend vorgetragen. Dann „Solo für Lauten und Gitarren“: a) „Deutscher Tanz“ von Scherrer, b) „Menuett“ von Ad. Meyer. Beide Nummern, von denen besonders die Ausführung des Menuetts in seiner schwierigen Rhythmik Anerkennung verdiente, wurden mit grossem Beifall aufgenommen.

Es folgten „Lieder zur Laute“, gesungen von Herrn Cloos: a) „Lied eines fahrenden Musikanten“ aus Balladenbuch für Sänger zur Laute von Ad. Meyer.

Leider war Herr Cloos durch ein plötzlich eintretendes Unwohlsein gezwungen, seine Vorträge schon nach einigen Strophen des ersten Liedes zu unterbrechen. Fräulein Girkel sang inzwischen das uns bekannte Lied: „Ein Vöglein sang im Lindenbaum“ sehr ansprechend und mit schöner Begleitung.

Es war sehr anerkennenswert und erfreulich, dass sich Herr Cloos nach einiger Zeit wieder aufraffte, um uns noch einige Lieder darzubieten, die denn auch mit freudigem Beifall, nach Verdienst aufgenommen wurden. 1. „So san's“ von Ad Meyer und „Prager Musikantenlied“. Hierauf folgte wiederum ein Klubvortrag: „Barcarole“ von Negri, reizende Musik.

Sodann: „Lieder zur Laute“, gesungen von Fräulein Stecher: a) „Ach, wem ein rechtes Gedenken blüht“, b) „Der Verräter“. Ersteres Lied entstammt der Sammlung: „Alte und Neue Volkslieder“ von Ad. Meyer. Das zweite ist eine eigene Komposition des Dirigenten. Beide Sachen wurden sehr beifällig aufgenommen.

Recht elektrisierend wirkte als nun folgender Klubvortrag, ein Walzer von Ad. Meyer, betitelt: „Im Mandolinen- und Gitarrenklub“. Ein Werkchen, das sich gewiss bald einer grossen Beliebtheit erfreuen dürfte, würde es mehr bekannt werden können.

Die nun folgenden Lieder zur Laute, gesungen von Fräulein Girkel: a) „Hans und Liesel“ aus „Alte und Neue Volkslieder“, b) „Kuriose Geschichte“ aus dem „Balladenbuch für Sänger zur Laute“ fanden eine sehr warme und freudige Aufnahme. Die Dame entschloss sich zu der Zugabe: „Tyroler Volkslied mit Echo“, in welchem Fräulein Stecher sehr schön das Echo ausführte. Das Lied errang einen grossen Erfolg.

Den Schluss des Abends bildete dann ein „Marsch“ des Dirigenten, welcher stürmischen Applaus hervorrief und nach dessen Beendigung dem verdienten Leiter des Klubs ausser einer schönen Blumenspende ein Lorbeerkranz überreicht wurde. Auch den Damen Stecher und Girkel, sowie Herrn Cloos wurden Blumen und Lorbeer zuteil, als Dank für genussreiche Stunden.

E. S.

München. Am 6. Oktober eröffnete Herr Rolf Rueff-Kaesser die diesjährigen Veranstaltungen mit einem Liederabend zur Laute im Museum. Das Programm war besonders abwechslungsreich aufgebaut und zeigte die bereits bekannten Vorzüge des Sängers im besten Lichte. Wir heben besonders hervor ein prächtiges „Muskatellerlied“ im alten Stil von Georg Luckner, von den modernen Nummern die Lieder von H. Albert: Langes Sterben und die klagenden Ritter, als besonders interessant Joh. Seb. Bachs Lied „An die Tobakspfeife“, ferner Meyer-Steineg's „Nachtwandler“. Bei voller Anerkennung der stimmlichen und vortraglichen Qualitäten des Sängers möchte ich aber hier nicht unterlassen, aus prinzipiellen Gründen vor einem Zuviel in puncto Mimik zu warnen. Auch bei anderen Vertretern des Gesangs zur Laute besteht Veranlassung, diesen Punkt zu betonen. Meines Erachtens unterstützt eine dezente Mimik die Wirkung dieser Lieder gar sehr, aber es ist ganz entschieden zu weitgehend, solche Sachen förmlich als Schauspieler bringen zu wollen. Ich habe bei solchen Versuchen stets ein gewisses Unbehagen — es sieht nicht gut aus und ich konnte höchstens bei ganz naiven Gemütern als z. B. jungen Mädchen eine entsprechend gesteigerte Wirkung beobachten. Also nicht übertreiben! Nun noch ein Wort über das mitwirkende Münchner Gitarre quartett der H. H. Albert, Buek, Dr. Rensch und Kern, welche ein Originalquartett ihres Primus Albert zur 1. Aufführung im Konzertsaal brachten. Es stellt einen Versuch dar, die Gitarre moderner Kammermusik dienstbar zu machen. Unverkennbar ist das Streben neue Wege zu finden und der Gitarre ein weiteres Gebiet zugänglich zu machen. Und man kann mit Befriedigung konstatieren, dass dieser Versuch recht verheissungsvoll ausgefallen ist; wenn auch stellenweise noch auf altbewährte Wirkung gearbeitet, vertritt sich überall der ideenreiche Musiker und treffliche Kenner und Köhner der Gitarre. Die Ausführung war vortrefflich, klangschön und gut in Rhythmik und Dynamik.

Wenige Wochen später versammelte Robert Kothé eingleichfalls sehr zahlreiches Publikum im Bayerischen Hof, das dem 10. Programm des beliebten Sängers wieder vielen Beifall spendete. Ich konnte der Veranstaltung nicht selber beiwohnen, konstatiere jedoch hier nach mündlichen und gedruckten Berichten anderer „Kollegen“ den gewohnten Erfolg des mit feinen Stücken ausgestatteten Programms.

Am 12. November gab Fr. Münnich-Prössl-Nürnberg im Bechsteinsaal der Firma Alfred Schmid Nachf. einen Lautenliederabend. Leider war die Sängerin merklich indisponiert und konnte infolgedessen ihr Können nicht voll und ganz zur Geltung bringen. Immerhin erzielte sie durch die einfache und lebenswürdige Art ihres Auftretens feine Wirkungen. Aus dem Programm, das recht hübsch zusammengestellt war, heben wir besonders hervor: „Es sass'n drei Kam'raden“ mit reizendem Refrain, die beiden originellen Lieder von Marschner „Kuriose Geschichte“ und „Der verliebte Maikäfer“ hervor, ferner ein reizendes Tanzlied von Hannes Ruch. Ausserdem brachte sie noch 4 Lieder von Max Schulz, von denen „Ich glaub, lieber Schatz“ und „Spieglein im Walde“ am besten ansprachen. Die Sängerin verdient ein besonderes Lob für ihre sehr gewandte Begleitung. Ich möchte ihr nur ein sorgfältiges Stimmstudium namentlich der Höhe empfehlen.

Registriert sei hier auch der Liederabend von Hans in der Gand, der wieder eine Anzahl neuer, wertvoller Lieder brachte, aber trotz der stimmlichen Qualitäten des Sängers in bezug auf Feinheit in der Ausführung zu wünschen übrig liess. Man wird den Eindruck nicht los, mit solchen Mitteln — wie sie kaum ein zweiter Lautensänger hat — müssten tiefgehendere Wirkungen zu erzielen sein. Es ist eben doch eine andere Sache, in frohem Kreise als im Konzertsaal zu singen. Und wie rasch hätte der talentvolle Sänger das heraus! Temperament in allen Ehren, aber auch das edelste Pferd braucht eben Zucht und Zügel, sonst erlebt man wenig Freude an ihm.

Als sehr erfreulich wird mir der Eindruck geschildert, den Fr. Käthe Krischker mit Liedern zur Laute an dem „Altwiener Musikabend“ erzielte. Besonders reizend seien die Wiener Volkslieder zur Laute und Harfe gewesen

Am 17. November gab Heinrich Scherrer mit seiner Schülerin Frl. Hoffmann im überfüllten Museumsaal einen Vortragsabend: Laute und Lied, der einen grossen Erfolg hatte. Er begann mit einem kleinen Exposé über seine Bestrebungen, die wir ja seit Jahren kennen und trug dann auf der Laute mit sehr schönem Ton einige alte Stücke aus Chilesottis Lautenbuch vor; Frl. Hoffmann, die in der Behandlung ihrer schönen, dunkeln Altstimme ganz wesentliche Fortschritte gemacht hat, erzielte sodann mit verschiedenen geistlichen Liedern, deren Begleitung zur doppelchörigen und einchörigen Laute ganz exquisite Klangfarben auslöste, sehr tiefe Wirkungen. Aber nur nicht alles zu tragisch auffassen! Z. B. in den folgenden Liedern das reizende „Wellenmännlein im Mond“ von Herrn Scherrer! Eine Abwechslung bildeten die Vogellieder, zu denen Scherrer eine virtuos gemachte und geblasene Flötenstimme gesetzt hat. Es folgten dann noch eine Reihe Liebes- und Scherzlieder, die der Sängerin auch Gelegenheit gaben, Humor und Laune zu zeigen. Das Publikum unterhielt sich aufs Beste und hielt trotz des überlangen Programms — einige Nummern, so hübsch jede war, hätten doch fehlen können — in Begeisterung und drangvoller Hitze bis zum Schlusse aus. Der Abend zeigte deutlich, wie sehr Scherrers Ideen bereits in weiten Kreisen Aufnahme und Verbreitung gefunden haben, und dass die Anhänger der Lautensache, respektive des Volksliedes oder volkstümlichen Liedes ein grosses Kontingent der Interessenten für unsere Bestrebungen stellen. Es ist das eine Sache völlig für sich und es ist meines Erachtens ganz hinfällig — hier Lautenlied — hier Gitarresolo — gegeneinander halten zu wollen. Dass beide Richtungen Wertvolles und Schönes zu schaffen imstande sind, haben die beiden Abende Lobet-Scherrer für jeden Unbefangenen klar genug geniesen.

Dr. B.

Neisse. Liederabend. Die Vortragsvereinigung veranstaltete gestern Abend im grossen Stadthausaal einen Liederabend. Sie folgt damit dem Zuge der Zeit, wonach man auf dem Gebiete der Musik wieder die ursprünglichen, urwüchsigen Motive der Volkslieder bevorzugt. Gut gesungene Volkslieder verfehlen niemals ihre Wirkung, denn sie greifen nun einmal in das Tiefinnerste des Menschen und lösen die edlen Gefühle aus, die in der Tiefe der Volksseele schlummern, Liebe, Treue, gepaart mit urwüchsigem Humor und Schalkhaftigkeit. Frl. Marianne Geyer ist die beste ihres Genres. 16 ausserlesene Lieder gelangten zum Vortrag. Sie sang ihre Lieder zur Laute so sympathisch, temperamentvoll und mit vorzüglicher Mimik, dass man sich eingestehen musste, so etwas unter den vielen Lautenkünstlern noch nicht gehört zu haben. Herzerquickend frisch wurde u. a. die „Lehre vom Kuss“, „Wenn die Soldaten“ und das „Batenka-Lied“ gesungen. Urdrollig wirkten die Humoresken vom armen Dorfschulmeisterlein; „Die dumme Liese und de Geiss wollt een langen Stätz han“. War es ein Wunder, dass das Publikum ihr eine Zugabe nach der anderen abnötigte.

Neiss. Tagb.

Passau, 2. November. Konzertabend Frieda Münnich-Prössl. Die „Lieder zur Laute“, welche Mittwoch abends Frieda Münnich-Prössl im Kgl. Redoutensaal gesungen, gefielen ausserordentlich. Die Dame muss als vorzügliche Interpretin des Volksliedes und als hervorragende Künstlerin in Begleitung desselben mit der Laute angesprochen werden. Alles was in den Voranzeigen Rühmliches und Glänzendes über die Konzertistin und ihre Leistungen geschrieben und vermeldet wurde, hat sich vollauf bewahrheitet. Derselben stehen aber auch herrliche Gaben der Natur, vielfach potenziert durch rastlosen Fleiss und treffliche Schulung, sieghaft zur Seite. Es war als ob der holde Zauber natürlichen Liebreizes, weiblicher Anmut und vornehmster Grazie, ausgegossen über die ganze Erscheinung der Künstlerin, auch all ihr Spielen und Singen und Schaffen verklärt hätte, so dass es mächtig die Herzen der Hörer bezwingen und dieselben wonnetrunken zu lebhaftem Beifall mit fortreissen konnte. Frieda Münnich-Prössl verfügt über eine weiche, biegsame, glockenreine, metallreiche und gut geschulte Stimme, die zwar nicht gross und hochpathetischen opernhaften Ausdruck gewachsen erscheint, aber dafür umso lieblicher,

süßser, einschmeichelnder sich anhört, geeignet, alle Abstufungen seelischer Empfindungen untrüglich zu kennzeichnen. Vereint mit feinem, lebhaften Mienenspiel sowie mit tadelloser Beherrschung der Lautentechnik, gestattet sie der Künstlerin die jeweiligen Stimmungen der einzelnen vorgetragenen Lieder plastisch vor die Seele zu führen, mochten sie nun ernstesten oder heiteren, schelmisch-neckischen oder bitter-schmerzlichen Inhalts sein. Jede Nummer des kunstsinning und verständnisvoll zusammengestellten Programms gestaltete sich auf diese Weise zu einem wahren Kabinettsstück entzückender Vortragskunst. Möge der Frieda Münnich-Prössl-Abend wieder Freude und Freude zur Pflege des Volksliedes und des Lautenspieles mehren.

Berlin. Am 18. November 1913 fand im grossen Saale der Kgl. Hochschule für Musik das Konzert der vereinigten Mandolinen- und Gitarrenchöre „Con amore“ und „Sempresonoro“ unter Leitung von Herrn Carl Henze statt. Das Programm des Abends war ein überaus reichhaltiges, und die Künstlerschar auf dem Podium rechtfertigte die Erwartungen der Hörer vollauf. Man mag über die Geeignetheit Haydn'scher, Verdischer oder Bizetscher Musik für Gitarren- und Mandolinenchöre verschiedener Ansicht sein, die Ausführung war jedenfalls in jeder Beziehung lobenswert, denn sie zeigte Sicherheit der Technik und damit vereint Verständnis für Dynamik und Ausdruck. Den Höhepunkt des Abends bildete für mich die sehr schöne Triosonate von Leo de Call, von 25 Lauten und Gitarren gespielt. Dass dieses Meisterwerk einer Originalkomposition für Gitarre, das noch dazu vorzüglich gespielt wurde, so wenig Anklang beim Publikum fand, ist für dieses bezeichnend. Eine tüchtige Leistung war auch das Bariton solo des Herrn Francke, begleitet auf der Gitarre von Herrn Carl Henze. Lautenlieder, gesungen von Marianne Geyer, gaben dem Programm eine willkommene Abwechslung.

Dr. Franz Ringler.

Verschiedenes.

Wir erhielten folgende Erwidernngen mit der Bitte um Veröffentlichung.

Erwidernng.

I.

In letzter Nummer (Heft 5) des Gitarrefreundes werden die Pierrrot-Lieder und andere neue Lautenlieder von Luise Sauer besprochen und möchte ich darauf einige Worte erwidern. Auf den Rezensenten macht „das Ganze infolge der beliebten hm-da-da Begleitung einen dilettantischen Eindruck“. Gewiss sind die Lieder einfach gesetzt und harmonisiert, die Akkordverbindung und Bassführung ist aber durchaus musikalisch einwandfrei und zeugt von guter Beherrschung der Gesetze der Harmonielehre und feinem Geschmack. Ich bitte daraufhin besonders die Lieder Nr. 6 und 8 anzusehen. Dilettantisch nenne ich eine Satzweise nach Art der „Klumpfe“ von A. Pöhler, auch viele Sachen von O. Schick und anderen verdienen diese Bezeichnung. Nach meiner Meinung ist geradezu Mangel an gut und leicht gesetzten Liedern, entweder die guten sind zu schwer oder die leichten sind meist dilettantisch, d. h. voller Harmonie- und Taktfehler, von einer guten Bassführung ganz zu schweigen. Jede Buchhandlung ist in der Lage, die Lieder von Luise Sauer (Verlag Hofmeister, Leipzig) zur Ansicht vorzulegen.

Bremerhaven, 26. Okt. 1913.

Georg Sauer, Musikdirektor.

Erwidernng.

II.

Hauptsächlich die Schlussworte des verehrten Herrn Albert veranlassen mich noch zu einer kurzen Erwidernng. Er beruft sich auf seine Autorität als Gitarrelehrer, also als Fachmann. Das macht fürs erste etwa den Eindruck, „als ob man sonst nichts mehr zu sagen hätte“. Ferner muss ich betonen, dass ich als Dilettant selbstverständlich mir in der vorliegenden Sache auch den Rat und die Meinung von Fachleuten erholt habe. Dass Fachleute unter sich öfters divergierender Meinung sind, ist nichts Neues. Jeder hat aber gern die Ansicht

— und es ist das begreiflich —, dass just er derjenige wäre, der recht hat. Im übrigen möchte ich doch Herrn Albert bitten, sich meine Äusserungen noch einmal genau anzusehen. Ich selbst kann nämlich nicht finden, dass ich „gegen das Solospiel“ geschrieben habe. Doch ganz im Gegenteil, ich habe nur betont, dass man über das Solospiel nicht auch die erfreuliche Entwicklung nach der anderen Seite hin geringschätzen solle. Zum Zweiten habe ich gar nicht geleugnet, dass die alte Gitarre-Literatur einen reichen Schatz enthält, der noch heute verwendbar ist. Ich habe nur gesagt, dass man nicht alles Heil allein hieraus erwarten darf. Ich habe ausdrücklich einen Mangel an moderner Sololiteratur betont, damit ist aber doch nichts gegen die gute alte Literatur gesagt — und wo vollends hätte ich gesagt, dass ein Gitarrist sich in seiner Ausbildung nicht mit der alten Literatur gründlich zu befassen habe?

Das Resumé der Diskussion in dieser Zeitung ist trotz allem ein erfreuliches, denn der von mir geäusserte Wunsch, auch andere Leute möchten sich zu Äusserungen veranlasst sehen, ist jedenfalls voll und ganz in Erfüllung gegangen.

Nürnberg, 21. Nov. 1913.

Dr. Otto Edelmann.

Mitteilungen.

Demnächst wird im Verlage Simrock-Berlin eine Reihe von neuen Werken Ferdinand Sors erschienen. Diese bisher nicht veröffentlichten Werke stammen aus der Bibliothek des Herrn Georg Meier in Hamburg. Herr Georg Meier in Hamburg ist vom Verlage Simrock ferner beauftragt worden, die Redaktion der neu zu erscheinenden Sachen zu übernehmen.

Besprechungen.

Neue Lautenliteratur, besprochen von Dr. Franz Ringler.

Pünktlich bei Ausgang des Sommers erschien wieder das vorjährige Kothe-Programm, diesmal unter dem Namen „Sonne und Regen“ in schöner Ausstattung (von Weckeiser-Hamburg) bei Heinrichshofen. Man kann wohl sagen, dass dieses Heft musikalisch und textlich auf einer grösseren Höhe steht, als sein Vorgänger. Es sind fast nur Perlen, die Kothe bringt, besonders die getragene Weise kommt diesmal sehr stark zur Geltung („Du mein einzig Licht“, der prachtvolle „Trauergesang Christi am Ölberg“), aber auch das lustige Volkslied kommt nicht kurz. Mancherlei recht fein Empfundenes stammt diesmal vom Herausgeber selbst, so die frische Singweise zu „Wir lieben sehr von Herzen“ und zu dem entzückenden „Es wollt' ein Jägerlein jagen“. Auch die Thannhäuser-Ballade hat Kothe neu vertont, und textlich wie musikalisch neugeschaffen hat er uns das wohlgelungene „Gestern bin i lusti gwen“. Von einem solchen Kenner der Art des deutschen Volksliedes, als welcher sich Kothe in den nunmehr zehn Jahren seines Auftretens erwiesen hat, kann man sich Neuvertonungen von alten Liedern, deren Singweisen verloren gingen, wohl gefallen lassen. Mancher prachtvolle Text würde sonst tot und ungenutzt bleiben.

Ausser Kothe haben Heinz Caspary, Niels Sörnsen, und Käthe Hyan neue Repertoirsammlungen herausgegeben. Aus der Sammlung von Heinz Caspary (erschienen bei Julius Hainauer in Breslau, Pr. 1,50 Mk.) möchte ich als bisher wohl kaum bekannte Lieder, die der Sänger selbst aus dem Volksmunde vernahm, die „Sonntagnacht“ und „Auf dieser Welt“ erwähnen. Der Lautensatz ist stellenweise recht geschickt und klangvoll, so im Haydn'schen Ständchen und besonders in dem schönen Lully'schen „Au clair de la lune“. Die beiden neuen Hefte (2. und 3.) des Sörnsen-Repertoires sind wieder von Heinrich Scherrer herausgegeben. (Verlag von Friedrich Hofmeister in Leipzig, Pr. je 1,50 Mk.) Ausser alten Liedern finden wir hier auch eine Reihe von Vertonungen von Klaus Groth'schen Gedichten (Heft 2). Ob allerdings die Weise von „Kein Feuer, keine Kohle“ die geeignete Melodie zu „Keen Graw is so breet“ ist, ist wohl Geschmacksache. Im Heft 3 sind mehrere sehr

schöne bodenständige plattdeutsche Lieder enthalten, so „Mägen, wenn du frigen wullt“, „de Paltrock“, „O! Mann wollt riden“ und das groteske „Bur is'n Bur, is en Beest von Natur“. Erwähnt sei, dass der Deckel dieses letzten Hefes von Hermann Pfeiffer, dem bestens bekannten Wandervogel-Zeichner, stammt. Der Lautensatz Scherrers ist, wie das ja schliesslich nicht anders zu erwarten war, gediegen und klangvoll. Bei dieser Gelegenheit sei auch das neueste Heft der grossen Scherrerschen Schule erwähnt, Heft 9. (Verlag von Friedrich Hofmeister in Leipzig, Pr. 2 — Mk.) Es beschäftigt sich vor allem mit der F-dur-Tonart und erschöpft diese in reizvollen Liebegleitungen und Übungsstückchen, von denen mir die Übungen in den Akkordfortschreitungen von besonderer Wichtigkeit erscheinen. Am Ende des Hefes bringt Scherrer diesmal eine Übersicht über alle von ihm noch nicht behandelten Dur-Tonarten mit Nebenakkorden und Fortschreitungs-Übungen. Diese überaus wertvolle Beigabe möchte ich dem besonderen Studium meiner Leser empfehlen. Die Beherrschung aller, nicht nur einzelner Tonarten, beweist erst die Chromatik des Lautenspiels und damit die Tatsache, dass die Gitarre bzw. die Laute ein Musikinstrument ist.

Von weiteren im Hofmeisterschen Verlage erschienenen Werken für Laute oder Gitarre — die Sammlung „Rococo“ von Ruch war neulich bereits hier besprochen worden — möchte ich heute nur noch Käthe Hyan's „Junge Königin“ erwähnen. Käthe Hyan hat diesmal wieder eine Reihe von Gedichten von Wilhelm Schulz recht geschickt vertont, ausserdem aber auch mehrere sehr dankbare „Ausgrabungen“ gebracht, so das neckische „Amor, du Kindlein bloss“ und das „Klagelied eines Ehemanns“ aus den Liedern des Freiherrn von Dittfurth. Die Begleitungen sind allerdings sehr einfach; aber das ist ja schliesslich kein Unglück. Man kann sich ja selbst einen Satz zu den Liedern machen, wenn einem der vorhandene nicht behagt. — Dr. Franz Ringler.

Hunyady-Sammlung, Heft I, im Selbstverlag, Detmold. Die Begleitung der Gesänge ist eigenartig und neu und verlangen einen guten Lauten- oder Gitarrespieler, ausserdem ist zu den meisten Liedern auch eine Klavierstimme gesetzt von Professor A. Weweler. Die Lieder eines solchen Hefes stellen in ihrer Gesamtheit immer ein abgeschlossenes Programm dar und sind die Melodien und Texte des I. Hefes aus drei Jahrhunderten zusammengetragen. Über den Preis der Sammlung ist leider nichts bemerkt.

Lippe Detmold, eine wunderschöne Stadt. Ein altes Soldatenlied, das mit Benutzung eines alten Trommel- und Pfeifenmarsches für die Gitarre von Hunyady bearbeitet ist; die beigeetzte Klavierstimme ist auch von Professor Weweler. Dass die Gitarre umgestimmt werden muss, hat der Bearbeiter vergessen anzumerken; vielleicht kann es noch nachgeholt werden. Zu beziehen durch Hunyady in Detmold, auch ohne Preisangabe.

Im Rösliarte. Schweizerische Volkslieder, herausgegeben von Otto von Greyerz. Ausgabe mit Begleitung von Klavier und Gitarre besorgt von Gottfried Bohnenblust im Verein mit Carl Hess, Paul Fehrmann, Otto Breis und Karl Aeschbacher. Mit Notierung für Gitarre von F. Marntzky. 105 Schweizer Lieder auf 2 Bändchen verteilt und für Klavier gesetzt, während die Gitarrestimme durch Ziffern dargestellt ist, eine Manier, welche bei musikalischen Menschen immer ein Kopfschütteln hervorbringen wird, denn es ist nicht gut möglich, mit den 13 angegebenen Zahlen eine harmonisch-logische Rechtschreibung zu machen; man sollte der ohnehin im Gitarre- und Lautenspiel herrschenden Diletanterei durch Ersetzung der Noten mit Zahlen und dergleichen keine Stütze bieten; die eine Zeile, welche die Gitarrestimme beansprucht hätte, würde die Sammlung gewiss auch nicht viel verteuert haben. Verlag von A. Franke in Bern.

Heinrich Albert, Moderne Lauten- und Gitarreschule, I. Teil, sind die Satz- und Notenfehler korrigiert worden, so dass demnächst die II. Auflage des I. Bandes erscheint. Preis Mk. 3.—

Morgen kommt der Weihnachtsmann!

Das ist zwar nicht so ganz wörtlich zu nehmen, aber doch wird es bald Zeit daran zu denken, was der Weihnachtsmann bringen soll. Und wo hierbei die Wahl auf ein Musikinstrument fällt, da mögen unsere Leser sich an Herrn **Wilhelm Herwig in Markneukirchen** wenden, der nicht nur Fabrikant und Lieferant, sondern auch vorzüglicher Spieler der verschiedensten Musikinstrumente ist und jeden Auftrag mit grösster Sorgfalt ausführt.

Lauten und Gitarren, Mandolinen, Zithern, Violinen, Flöten, sowie alle sonstigen Instrumente für Hausmusik, Vereine und Orchester; elegante Futterale, vorzügliche Saiten und sämtliches Zubehör direkt vom Fabrikationsorte. Garantie für Güte. Illustr. Preislisten frei. Welches Instrument gekauft werden soll bitte anzugeben. **Reparaturen** an allen, wenn auch nicht von mir gekauften Instrumenten tadellos und billig. **Wilhelm Herwig, Musikhaus, Markneukirchen i. S.**

Max Zimmer, Nürnberg

Fernsprecher 7914 Gegründet 1898 Allersbergerstr. 34

Prämiert auf allen beschickten Ausstellungen.

Zuletzt erhaltene Auszeichnungen:

Goldene Medaille

der Königl. Bayer. Landesgewerbeanstalt 1911.

Goldene Medaille

des I. deutschsprachigen Mandolinen- und Gitarristen-Kongresses. Nürnberg 1913.

**Kunstwerkstätte für
Gitarren, Lauten
etc.**

Garantiert **reinste Tonfülle, reinste Mensur** und **leichteste Spielbarkeit.**

Empfehle besonders meinen neuen, gesetzlich geschützten

Wirbel,

welcher bei allen Gitarren angebracht werden kann.

= **Illustrierte Preisliste umsonst!** =

Karl Müller

Kunst-Atelier für Geigen-, Gitarren- und Lautenbau
Augsburg, Zeuggasse 229

Telephon 1069.

Präm. m. d. **Silbernen Medaille**, Landes-Ausstellung Nürnberg 1906 zuerkannt für sehr gute und sauber ausgeführte Streich-Instrumente, sowie für **vorzügliche Lauten und Gitarren.**

Lauten, Wappen- und

Achterform-Gitarren

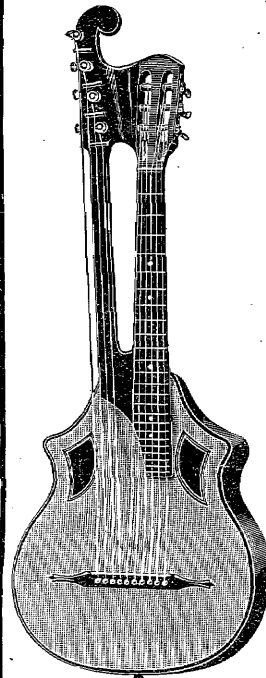
Terz-, Prim- u. Bassgitarren

6 bis 15 saittig; mit tadellos reinstimmendem Griffbrett und vorzügl. Ton.

Reparaturen in kunstgerechter Ausführung.

Garantie für Tonverbesserung.
Beste Bezugsquelle f. Saiten.

Spezialität:
auf Reinheit und Haltbarkeit ausprobierte Saiten.
Eigene Saitenspinnerei.



Eine Bogengitarre System Obermayer (Firma Raab)

ist zu verkaufen. Näheres im Sekretariat.

Neu erschienen!

Gavotte für 2 Gitarren von Gg. Ludkner Mk. 2.—

Wiegenlied für Sopran, Alt mit Begleitung von 2 Gitarren Mk. 1.—

Verlag Gitarrefreund, München



Preisgekrönt mit
14 ersten Medaillen.

HANS RAAB

Inh. der Firma Tiefenbrunner

Kgl. bayer. und Herzogl. bayer. Hoflieferant

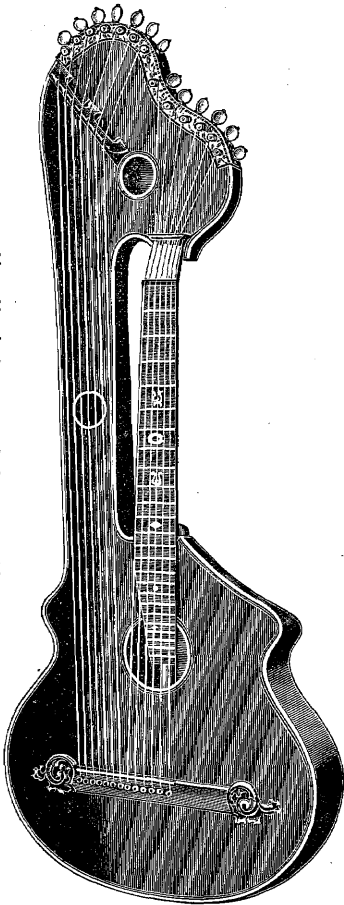
Tel. 5028 **München**, Burgstr. 14. Tel. 5028

**Spezialwerkstätte für Gitarren,
Lauten und Zithern.**

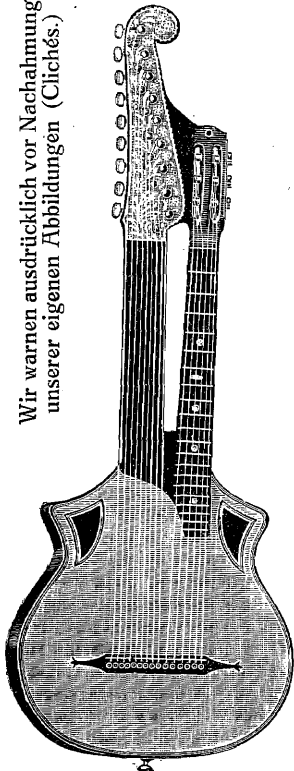
Meine Instrumente stehen an erster Stelle und ist meine neueste Bauart in Bezug auf Sanglichkeit, edlen Ton und Reinheit des Griffbrettes unübertroffen.

Grösstes und auswahlreichstes Geschäft Münchens. Parterre und I. Stock. — Eigene Saitenspinnerei. — Anerkannt die besten Saiten. — Absolut quintenreine Darmsaiten sind bei mir zu haben; der Zug 60 Pfg. — Reparaturen werden kunstgerecht und mit Garantie von Tonverbesserung ausgeführt.

Vor Nachahmung wird gewarnt!



Wir warnen ausdrücklich vor Nachahmung
unsere eigenen Abbildungen (Clichés.)



Eigene Instrumentenbau- und Reparatur-Werkstätte.

en gros

Telephon 10262.

en detail

Braun & Hauser



Dachauerstraße 2 **München** am Hauptbahnhofe

— Gegr. 1885. —

Gitarren Alle Größen. — Achter- und Wappenform. — Nur tadellose Arbeit. — 6, 10, 12, 15 sautig.

Lauten Stilgerechte Copien alter Meisterlauten. — Große Tonfülle. — Erstklassige Meisterarbeit.

Taschen (Säcke), Etuis, Bänder und alle Bestandteile.

Saiten

Eigene Marken. — Eigene Spinnerei. — Haltbare und reine Darmsaiten.

Musikalien

Solis, Duette, Gesänge. — Unterrichtswerke in reichster Auswahl.

□ □ Reparaturen in fachkundiger Ausführung. □ □

Broschüren, Prospekte etc. gratis.

Wir bitten in allen Fällen Firma und Schutzmarke genau zu beachten

Fort mit Kupfer- u. Darmseiten. Wunderlichs Patentsilbersaiten und auf Seide besponnene G und H. sind die besten für Gitarre und Laute, desgleichen sind Patentsilbersaiten für Mandoline, Mandola und Zither sehr vorteilhaft, weil sie glatt geschliffen, dauernd blank und billig sind.
G. Wunderlich, Kunstgeigenbau und Saitenspinnerei, **Leipzig, Dufourstr. 24.**

GIBSON=MANDOLINEN=AGENTUR

HAMBURG 24, Freiligrathstrasse 14.



Mandolinen. Gitarren. Lauten.

Spezialität: Meisterinstrumente.

Saiten und sämtliches Zubehör. — Futterale. — Formetuis.
 — Lieferung von nach eigenen Angaben des Bestellers hergestellten Instrumenten. — Ausländische Musikalien.

Gibson Mandoline Modell A. Mk. 115.—

Gibson Mandoline Modell A1. Mk. 135.—

mit Segeltuchkasten. Franko Zusendung.

Gibson Mandolinen sind die vollkommensten Instrumente auf dem Gebiete des Mandolinenbaues. — Feinste Referenzen. Gutachten von allerersten auswärtigen und europäischen Autoritäten — Weihnachtsbestellungen im Interesse rechtzeitiger Lieferung baldmöglichst erbeten.

Hermann Hauser

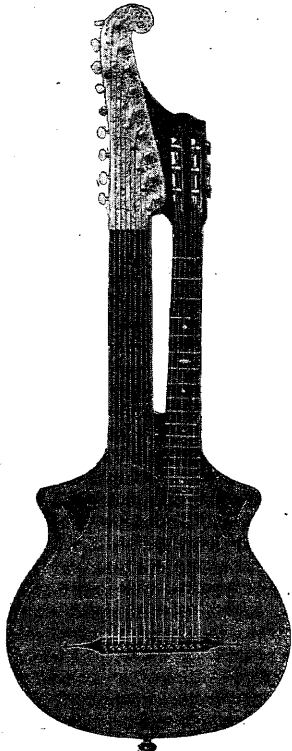
Kunstwerkstätte für Instrumentenbau u. Saitenspinnerei

München, Bayerstrasse 33.

Spezialität:

Gitarren Terz-, Prim- und Bassgitarren in allen bewährten Modellen.

Lauten 6saitig und mit Kontrabässen.



Meine Lauten sind in ihrer Form und Arbeit nach Originalen alter Meisterlauten gebaut. Die Qualität des Tones ist von höchster Sanglichkeit und Tragkraft.

Garantiert feinste quintenreine Saiten. Reparaturen in kunstgerechter Ausführung.

NB: Bitte genau zu adressieren.